

men eines politischen Programms, das die Errungenschaften der Aufklärung und der Französischen Revolution rückgängig machen will. Eine Zusammenarbeit mit ihnen ist für Décroissance-Leute ausgeschlossen.

Was bedeutet der Begriff der **Selbstbegrenzung**, den Wachstumsverweigernde oft benutzen?

Selbstbegrenzung ist ein Gegenbegriff zur Masslosigkeit, die unsere Gesellschaft in vielen Bereichen prägt. Anstelle der Bewegung zu «immer mehr, besser, grösser, schneller, reicher», die als vorbildlich gilt, wirbt Décroissance für «gut, zufrieden, massvoll, bescheiden, solidarisch».

Mit welcher Berechtigung fordern die Décroissance-Leute **Wirtschaftsschrumpfung für die armen Länder des Südens**?

Es ist eine immer wieder gehörte und gelesene Verleumdung der Décroissance-Bewegung, dass sie Armut für die ohnehin schon Armen fordere. Tatsache ist, dass die Forderung der Wachstumsrücknahme die reichen Länder des Nordens betrifft, damit gerechtes Teilen der Ressourcen mit den seit Jahrhunderten benachteiligten Ländern des Südens endlich möglich wird.

Sind Wachstumsverweigernde gegen die **Technik**?

Sie betrachten die Technik als ein Mittel im Dienste der Menschen, nicht umgekehrt die Menschen als im Dienste des technischen Fortschritts stehend. Deshalb fordern sie eine demokratische Kontrolle der technischen Entwicklung.

Wie sehen die Décroissance-Leute das **Problem der Überbevölkerung**?

Der Begriff der Überbevölkerung wird meist dann angewendet, wenn Interessen kaschiert werden sollen. Tatsache ist, dass die bevölkerungsreichen Länder des Südens* bisher wenig zur Umwelt- und Klimabelastung beitragen. Das eigentliche Problem sind die weniger bevölkerungsreichen Länder des Nordens mit ihrem verschwenderischen Lebensstil. Nicht die Einwohnerzahl der Länder des Südens* ist gefährlich, sondern die Tatsache, dass unser Lebensstil nun unter dem Druck des Wachstumsdogmas in diese Länder exportiert wird. So ist der Satz zu verstehen, der manchmal von Décroissance-Leuten geäussert wird: «Es gibt nicht zu viele Menschen, aber zu viele AutomobilistInnen.»

Ist immer **Verzicht** nötig?

Die Wachstumsverweigernden haben erkannt, dass es besser ist, frei zu wählen, worauf man verzichten will, als zu warten, bis uns schmerzhaft Verzicht aufgezungen werden. Sie haben auch verstanden, dass die Möglichkeit des frei gewählten Verzichts den Menschen die Möglichkeit des Ge-

nusses zurückgibt, der unter dem Zwang zu schrankenlosem Konsum* fade geworden ist.

Sind die Décroissance-Leute gegen **Werbung**?

Die Macht der Werbung über unsere Medien*, unseren Konsum*, unsere Beziehungen, unseren Alltag und allgemein unser Leben ist so bestimmend geworden, dass die Antwort nur Ja sein kann.

Warum ist die Décroissance-Bewegung gegen das **Wettbewerbsdenken**?

Das Wettbewerbsdenken prägt unser Leben in der Schule, im Sport, im Berufsleben, in der Freizeit, in der Wirtschaft*, in der Politik. Es treibt die Menschen in die Vereinzelung. Diese Vereinzelung ist ein Ziel der neoliberalen Politik, weil einsame Individuen leichter zum Konsum* verführt werden können als Menschen, die in solidarischen Gemeinschaften leben.

Décroissance strebt eine Gesellschaft an, in der das Wettbewerbsdenken durch neue Formen der Nachbarschaftlichkeit, der Zu-

sammenarbeit und der Solidarität abgelöst wird.

Warum fordert die Décroissance-Bewegung eine Befreiung der Gesellschaft aus den Fesseln der **Wirtschaft**?

Die Wirtschaft steht unter Wachstumszwang und übt ihren Einfluss immer stärker in Bereichen aus, die nur bedingt oder überhaupt nicht «wirtschaftskompatibel» sind. Zum Beispiel wird die internationale Klimapolitik heute nicht mehr, wie noch zur Zeit der Konferenz von Rio, von den Umweltministerien verantwortet, sondern von den Wirtschaftsministerien verhindert. Das erklärt ihre Wirkungslosigkeit. Was für die Klimapolitik gilt, das gilt für praktisch alle Bereiche in Politik und Gesellschaft: Sie sind «ökonomisiert» worden. Diese Entwicklung wollen die Wachstumsverweigernden rückgängig machen.

Das **AutorInnenkollektiv Décroissance Bern**

besteht aus sechs Mitarbeitenden von Décroissance Bern.

PERSPEKTIVENWECHSEL **LINA LÖRTSCHER**

DIE KAKERLAKEN DENKT NACH...

... über schnelle Füsse

Die Kakerlake muss aufpassen, denn heute ist die Kakerlake unterwegs. Überall die grossen Füsse, die sich nicht um die Kakerlake kümmern. Sie sind immer schnell, immer hastig und sie kommen aus dem Himmel herab. Das Beben, das Donnern, das Stampfen – es ist laut, die ganze Zeit. Die Füsse gehören den Menschen und die Kakerlake ist froh, dass die Menschen nur zwei davon haben. Denn die Kakerlake denkt, dass die Menschen grosse Trampeltiere sind, die achtlos umherstampfen, immer nur voraus- und nicht umherschauend.

... über den Stinkberg

Grosse, dunkle Berge tun sich vor der Kakerlake auf. Die Kakerlake betrachtet die grossen Berge. Sie stinken von weitem nach Fäulnis und Verwesung. Diese Berge wurden von den grossen Trampeltieren ge-

formt, das hat die Kakerlake beobachtet. Die Trampeltiere haben grosse Lager, wo sie ihr Essen sammeln und aufbewahren. Die Hälfte des dort Erworbenen verbrauchen sie, die andere Hälfte wächst an diesem Ort zu Bergen heran.

Die Trampeltiere lagern die nutzlose Hälfte, die nur zu existieren scheint, um hier zu landen, und schaufeln sie dann nach und nach in den Rachen des feurigen Ungeheuers, welches diese Massen verschwinden lässt. Jeden Tag wachsen die Berge so neu und schrumpfen dann wieder, bevor sie wieder wachsen und schrumpfen. Die Kakerlake wundert sich, wo die Trampeltiere so viel Material für die toten und von jeher todgeweihten Berge finden. Und ob das Spiel der wachsenden und schrumpfenden Berge wohl für immer so weitergehen wird.

BUCHBESPRECHUNGEN

IM MINENFELD DER WACHSTUMSKRITIK

ERNST SCHMITTER. KANN DIE MENSCHHEIT SICH VOM ZWANG ZUM ZERSTÖRISCHEN WIRTSCHAFTSWACHSTUM BEFREIEN? UND WENN JA, WIE SOLL DAS GESCHEHEN? ZWEI THEORIEN UND ZWEI NEUERSCHEINUNGEN ZU DIESEM THEMA.

... über gefährliche Ungeheuer

Die Kakerlake krabbelt über das tote graue Land der grossen Trampeltiere. Dann beginnt die Erde zu vibrieren, ganz leicht, dann ein wenig mehr. Ein fernes Dröhnen ist zu hören, ein Brummen. Ein riesiger Schatten rollt heran, macht einen gewaltigen Lärm. Vier schwere runde Füsse rasen nur knapp an der Kakerlake vorbei, das Ungeheuer des Schattens über sie hinweg. Ein Glühwürmchen fällt aus dem lauten Ungeheuer, stinkt und stirbt neben der Kakerlake. Dann kann die Kakerlake nichts mehr sehen. Eine dunkle, beissende Wolke bleibt zurück.

Die Kakerlake kennt diese grossen, gefährlichen Ungeheuer. Sie gehören den Menschen, die in deren Bäuche steigen und sie befehligen, noch immer nur voraus- und nicht umherschauend. Das kann die Kakerlake nicht verstehen. Sie findet, die grossen Trampeltiere seien doch schon schnell und gefährlich genug, wenn sie nur ihre eigenen Trampelfüsse benutzen.

... über den Tag in der Nacht

Es ist dunkel geworden. Es sollte dunkel sein, stattdessen ist es hell wie am Tag. Überall erstrahlen kleine Sonnen. Die Kakerlake darf ihnen nicht zu nahe kommen. Sie sind nicht, wie die eine grosse Sonne, weit weg, sondern ganz nah und heiss. Die Kakerlake könnte verbrennen. Trampelfüsse eilen weiter überall da, wo die kleinen Sonnen scheinen. Die Kakerlake hat immer noch keine Ruhe und fragt sich, ob die grossen Trampeltiere wohl niemals genug bekommen vom hellen Tag und dem eiligen Trampeln.

... über die grossen Trampeltiere

Die Kakerlake denkt nach, was sie erlebt hat und jeden Tag mit den rücksichtslosen Trampeltieren erlebt. Die Trampeltiere sind gross. Aber nicht gross genug, und deshalb zähmen sie die gefährlichen Ungeheuer. Sie bauen übel riechende Berge und tun, als wäre es Tag während der dunklen Nacht.

Die Trampeltiere scheinen riesig. Dürfen sie deswegen das alles tun?

Doch die Kakerlake weiss, dass es Kakerlaken gab, bevor die Menschen gekommen sind, und dass es Kakerlaken geben wird, wenn die Menschen längst wieder fort sind. Vielleicht sind die grossen Trampeltiere ja gar nicht so gross, wie sie immer tun.

Lina Lörtscher weiss noch nicht so genau, wer oder was sie ist, aber sie weiss, dass sie einmal jemand sein möchte, der versucht hat, die Welt zu verändern.

Die meisten VertreterInnen des Fachs Wirtschaftswissenschaft, das die Frage beantworten müsste, ob und wie wir aus dem Wachstumszwang aussteigen können, weigern sich, darüber auch nur nachzudenken. Mit gutem Grund: Wachstum gilt für die meisten Fachleute als so unzweifelhaft notwendig, dass sie mit dieser Frage an den Grundlagen ihres Fachs rütteln würden. Wachstumskritik ist ein Minenfeld. ÖkonomenInnen, die sich darin nicht äusserst vorsichtig bewegen, riskieren ihre Existenz als anerkannte Sachverständige.

«Vorwärts zur Mässigung»

Einige besonders Mutige stellen sich der Aufgabe dennoch. Zum Beispiel der hoch angesehene Hans Christoph Binswanger. Er hat während Jahrzehnten sein Fach unterrichtet und zugleich kritisch begleitet. Sein Buch «Vorwärts zur Mässigung», erschienen 2009 im Murmann Verlag Hamburg, ist andernorts kompetent rezensiert worden und wird hier nicht nochmals vorgestellt. Binswangers wichtigste Erkenntnis: Wirtschaftsschrumpfung oder auch nur Nullwachstum ist nicht vereinbar mit einer Grundtatsache heutigen Wirtschaftens: mit der Tatsache des Kredit- und Zinswesens. Wenn die Wirtschaft nicht in sich zusammensacken soll, braucht sie Wachstum. Binswangers Rat: Ein neu strukturiertes Geldsystem, eine Zügelung der Aktiengesellschaften und Mässigung im Konsum sollen es der Menschheit ermöglichen, das Wirtschaftswachstum auf ein ökologisch verantwortbares Mass von knapp zwei Prozent jährlich zu beschränken. Diese These ist gleichzeitig ehrlich und ernüchternd: Selbst wenn die Menschheit Binswangers Ruf zur Mässigung folgen wollte, könnte sie nicht verhindern, dass das Welt-Bruttosozialprodukt sich alle 35 Jahre verdoppeln würde. Die Frage, ob dies angesichts der gegenwärtigen ökologischen Übernutzung unseres Planeten noch zu beantworten sei, bleibt unbeantwortet.

Ausstieg aus der Wirtschaft

Für den prominenten Ökonomen Serge Latouche ist der von Binswanger vorgeschla-

gene Weg nicht gangbar. Auch Latouches Werke sind längst so berühmt, dass sie hier nicht vorgestellt werden müssen. Aber seine wichtigste Erkenntnis ist in unserem Zusammenhang von Bedeutung: Wir können die Wirtschaft, wie wir sie kennen, nicht verbessern, weil der Wachstumszwang in ihr steckt wie der Wurm im Apfel. Nur ein Systemwechsel kann uns helfen. Eine «verbesserte» Wirtschaft, wie sie zum Beispiel Binswanger vorschwebt, könnte vielleicht die drohende ökologische und soziale Katastrophe um ein paar Jahre oder Jahrzehnte hinausschieben; aber sie könnte sie nicht abwenden. Wir müssen also aus dem, was man heute Wirtschaft nennt, aussteigen. Ökonomie, so Latouche, ist nicht vor allem eine Wissenschaft, sondern primär eine Religion. Religion gibt Geborgenheit; und die Erfahrung zeigt, dass die Menschen kaum etwas so sehr fürchten wie den Ausstieg aus der Geborgenheit im Glauben, also das, was Kant den «Ausgang aus ihrer selbst verschuldeten Unmündigkeit» nennt. Aber wir haben keine andere Wahl. Entweder zerstört die Wirtschaft sich selbst und die Menschheit – dieser Prozess ist schon im Gange –, oder die Menschen lernen, ohne Wachstum Güter und Dienstleistungen zu produzieren, zu konsumieren und zu tauschen. Dieser Lernvorgang heisst *Décroissance*. Er nimmt den Menschen die Geborgenheit des Glaubens an die guten Kräfte der Wachstumswirtschaft. Aber er macht sie frei und befähigt sie, sich ohne Tabu der Gestaltung ihrer Zukunft zu widmen.

Gibt es keine andere Möglichkeit? Haben wir nur die Wahl zwischen der systemkonformen Mässigung unseres Wirtschaftens, wie Binswanger sie fordert, und der Abschaffung dieses Systems? Die Frage bleibt offen. Klar ist nur, dass sich in letzter Zeit viele Autorinnen und Autoren auf das Minenfeld der Wachstumskritik vorwagen. Einige von ihnen schlagen Lösungen vor, die zwischen den beiden genannten Extremen liegen. Zwei kürzlich erschienene Werke aus diesem Bereich sollen hier vorgestellt werden.